

Salman Schocken 1948 unter dem Arbeitstitel »Der palästinensische Jesus« (im Gegensatz zum okzidentalisierten) ankündigt (170). 1939 taucht der Plan zu dem Werk bereits unter dem Titel »Judentum und Christentum« (27) auf. Möglicherweise kommt der Kritik Eugen Rosenstock-Huessys an den »Zwei Glaubensweisen«, die in dem vorliegenden Briefband allerdings nur durch einen sehr knappen, auf bereits Gedrucktes verweisenden Brief (298) auftaucht, eine ähnliche Bedeutung zu wie der Kritik Rosenzweigs an »Ich und Du«, die wir im 2. Band des Briefwechsels finden (II, 124 f.).

Fragt man sich, ob über die Position der »Zwei Glaubensweisen« hinaus im Gespräch zwischen Buber und christlichen Theologen noch Entscheidendes geschehen ist, so wird man dies wohl verneinen müssen. Wohl geschah freundliche Verdeutlichung von beiden Seiten her. Und Bubers alternativistische Gegenüberstellung von Emuna und Pistis öffnete christlichen Theologen ohne Zweifel für vieles die Augen. Dies aber kann wohl nur die Vorbedingung für das Gespräch zwischen den Glaubenden über die Grundsituation bedeuten, in der wir uns gemeinsam vor dem Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs und dem »Vater unseres Herrn Jesus Christus« befinden. Zu dem vorbehaltlosen Gespräch über diese Grundsituation¹ aber müssen wir, über alles säuberliche Aufzeichnen der Standpunkte in ästhetischer Distanz hinweg, heute erneut finden.

Bernhard Casper, Augsburg

JOHN BUNZL: Klassenkampf in der Diaspora. Zur Geschichte der jüdischen Arbeiterbewegung. (Schriftenreihe des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Geschichte der Arbeiterbewegung 5.) Wien 1975. Europa-Verlag. 180 Seiten.

Die Arbeit ist einem Problemkreis gewidmet, der gerade in der deutschsprachigen Literatur nur unzureichend repräsentiert ist. Die jüdische Arbeiterbewegung der Diaspora hat hier – wenn überhaupt – zumeist nur insofern Interesse gefunden, als sie ein Teil des Zionismus war und dessen Entwicklung mitbestimmt hat. Auf diese Weise konnte eine für die jüdische Geschichte der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts so wichtige Organisation wie der »Bund« (die erste und lange Zeit bedeutendste jüdisch-sozialistische Partei) allenfalls als Gegner des Zionismus in den Blick kommen, im übrigen aber weitgehend unbeachtet bleiben.

Man kann John Bunzls Studie als den Versuch ansehen, solche Sicht der Dinge, in der von der jüdischen Arbeiterbewegung nur Teile oder Teilaspekte Berücksichtigung finden – die so gesehen also einseitig ist –, durch eine umfassendere Darstellung zu korrigieren. Der Umstand, dass dies von einem (in der Einleitung entfalteten) theoretischen Ansatz her geschieht, der umgekehrt wiederum ihm den Vorwurf der Einseitigkeit einbringen wird, sollte – wie ich meine – nicht überbewertet werden; um so weniger, als von vornherein Klarheit darüber besteht. Bereits im Vorwort wird von dem Herausgeber der Reihe Karl R. Stadler ganz unzweideutig ausgesprochen: »John Bunzls Studie geht von marxistischen Prämissen aus« (S. 14). Sicherlich trifft es zu, dass der Begriff der Volksklasse, den der Autor in Anknüpfung an Abraham Léon einleitend diskutiert, mehr als problematisch ist, es sei denn, man fasste ihn sehr weit (was ihn hinwiederum seines Inhalts entleerte). Auch lässt sich fragen, ob nicht Bunzls (eigene) Kritik an der Konzeption vom Kastencharakter des jüdischen Volkes (S. 117) auch gegen die Konzeption von dessen Klassencharakter zu wenden ist. Zudem ist die Einleitung vergleichsweise allgemein gehalten und eher locker – fast nach Art einer Blütenlese aus

grossenteils älteren »Klassikern« wie (neben Léon) Otto Bauer, Karl Kautsky, Max Weber, Georg Simmel und Otto Heller – komponiert.

Doch sollte all dies nicht zum Massstab der Beurteilung des durchaus informativen Hauptteils der Ausführungen gemacht werden, der mit einer Skizze des Prozesses der Umwandlung Osteuropas – mit dem Blick auf die damit speziell für die jüdische Bevölkerung sich stellenden Probleme – beginnt und im Anschluss daran zunächst die wechselvolle Geschichte (auch der zionistischen) jüdischen Arbeiterbewegung bis 1917, mit einem eigenen Kapitel über die Lage in Österreich, und abschliessend die Entwicklung (in Russland und Polen) nach 1917 behandelt.

Die Darstellung ist im wesentlichen aus der verfügbaren Sekundärliteratur erarbeitet, wenngleich gelegentlich gedruckte Quellen und in begrenztem Umfang auch Archivmaterialien ausgewertet werden (wobei es sich jedoch nur in Einzelfällen um wirklich »Neues« handeln dürfte). Es war wohl von allem Anfang an intendiert, zunächst und vor allem einen Überblick zu geben. Dem entspricht auch Karl R. Stadlers Bemerkung, die Publikation sei »nicht als Beitrag zu einem engen Fachgespräch, sondern zur Information einer breiteren Öffentlichkeit« zu verstehen (S. 14). Damit ist sowohl die mögliche Funktion wie auch die Grenze der wissenschaftlichen Bedeutung der Arbeit bezeichnet; wobei sich indes in diesem Falle – da ein Thema der vergleichsweise wenig bekannten jüdischen Geschichte zur Diskussion steht – die allgemeine Historie (und Soziologie) durchaus zur breiteren Öffentlichkeit rechnen darf.

Hermann Greive

WILLY ISRAEL COHN: Als Jude in Breslau 1941 (aus den Tagebüchern von Studienrat a. D. Dr. Willy Israel Cohn), hrsg. von Dr. Joseph Walk, Verband ehem. Breslauer und Schlesier in Israel und der Bar-Ilan University, Institute for the Research of Diaspora Jewry. Tel Aviv 1975. 90 Seiten.

Diese Tagebuchnotizen spiegeln eine noch immer nicht bewältigte Vergangenheit wider. 41 Jahre schrieb der in dem tragischen Sturm unserer Zeit umgekommene Studienrat a. D. Dr. Willy Cohn, Breslau, an seinem Tagebuch. Er lehrte deutsche Geschichte am Johannes-Gymnasium in Breslau. Zeitweise wurde ihm auch ein Lehrauftrag für allgemeine Geschichte am Rabbinerseminar Breslau übertragen. Seine wissenschaftliche Arbeit spiegelt sich in vielen Publikationen wieder, die meist der Geschichte des deutschen Mittelalters gewidmet sind.

In diesem Buch wird aus seinen Tagebuchnotizen der letzte Teil veröffentlicht. Die Daten sagen alles aus: Vom 1. Januar 1941 bis 17. November 1941. Die letzte Tagebuchnotiz bricht mitten im Satz ab. Was folgt, gehört zu der noch immer unfassbaren und unbewältigten Tragik dieses Jahrhunderts. Voran steht ein Vorwort der in Israel lebenden Tochter Ruth Atzmon-Cohn auch namens der Geschwister, die überlebten. Sie beschreibt die Atmosphäre ihres Elternhauses. Es wird berichtet, auf welchem Wege diese Notizen in die Hände des Sohnes in England gelangten. Das Vorwort widmet Dr. Joseph Walk der interessanten Frage nach der Berechtigung der Veröffentlichung privater Tagebuchnotizen. Ein anonymes Bericht: »Jüdisches Leben in der Provinz Schlesien und in Breslau 1940/41« (aus der Wiener Library, London) sowie zwei Artikel von Dr. W. I. Cohn, die noch im Jahre 1941 im »Jüdischen Nachrichtenblatt«, Berlin, erschienen, beschliessen das Buch.

Man kann diese Tagebuchnotizen unter verschiedenen Aspekten lesen: als die aufwühlende Beschreibung des tragischen Endes einer Welt, der man sich weitgehendst

zugehörig fühlte wie auch der Schreiber dieser Zeilen. Oder als die Aufzeichnungen eines Historikers, der als Familienvater, Lehrer, Jude, Sozialist und Zionist bis in die letzten Tage seines Lebens an die Vereinbarkeit seines Judentums mit dem Deutschtum glaubte. In ihm wird der »postassimilatorische Jude« sichtbar. Schliesslich wird auch die tragische Sinnlosigkeit des geistigen Widerstands gegen die Brutalität der Gewalt deutlich. Für den Kriegsteilnehmer des Ersten Weltkrieges und den Historiker der mittelalterlichen deutschen Geschichte blieb dieser Zusammenbruch menschlich und geistig unbegreiflich.

Wir sehen das Verdienst der Herausgabe dieser Tagebuchnotizen darin: Die Tragödie von Millionen jüdischer Menschen – unfassbar in ihrem Ausmass – wird konkret am Leben und Ende einer Familie – ähnlich wie im Tagebuch der Anne Frank. Rabbiner Egon I. Löwenstein, Jerusalem

ALBERT-MARIE DENIS avec la collaboration de YVONNE JANSSENS: Concordance latine du Liber Jubilaeorum sive Parva Genesis. Louvain 1973. Publication du CETEDOC, Université Catholique de Louvain. 171 Seiten.

Aus dem Center de traitement électronique des documents der Université Catholique von Louvain kommt mit diesem Band ein wichtiges und nützliches Hilfsmittel für weitere Untersuchungen in die Hände der Fachleute für das Frühjudentum und der Patristik, nämlich eine Konkordanz zur lateinischen Version des Buchs der Jubiläen, eine der bedeutendsten Schriften der frühjüdischen Literatur. Die lateinische Übersetzung deckt zwar nicht den gesamten Text, der uns nur in äthiopischer Übersetzung erhalten geblieben ist, aber ihr kommt im Blick auf andere lateinische Versionen frühjüdischer Texte eine nicht geringe Bedeutung zu. Bei Texten, die nur in Übersetzungen, oft sogar nur in Zweitübersetzungen vorliegen, während die Fassungen in der Originalsprache oder der Erstübersetzung (meist ins Griechische) verlorengegangen sind, kommt dem Vergleich der Versionen erhöhte Bedeutung zu. Nur eine gründliche vergleichende Untersuchung vermittelt Hinweise auf die zu erschliessende Originalgestalt des Textes, und diese vergleichen den Untersuchungen sind um so verlässlicher, je genauer man den Wortschatz, die Sprachgewohnheiten und die Übersetzungstechniken der einzelnen Zeugen kennt. Falls, was zu wünschen ist, dieser Konkordanz bald auch eine solche zum lateinischen IV. Esra folgen sollte, wird der Wert dieser Publikation sich erst voll erweisen, abgesehen davon, dass mit der Zahl der so erstellten Einzelkonkordanzen zu Texten der frühjüdischen Literatur auf jeden Fall eine neue Epoche der Erforschung dieses Schrifttums einsetzen wird, zumal eben von derselben Forschergruppe, die sich darum bemüht, auch eine grossangelegte neue Ausgabe der griechischen Pseudepigraphen (Pseudepigrapha Veteris Testamenti Graece, ed. A. M. Denis et M. de Jonge) besorgt wird, und mit dem »Old Testament in Syriac« aus dem Peshitta Institute der Universität Leiden ein weiterer Teil der Überlieferungen abgedeckt wird.

Bedenkt man, dass in dem beschriebenen Rahmen mit viel Sachkunde und Arbeitsaufwand die Grundlage für eine zuverlässigere Textgestalt und eine bessere Durchdringung der Textgeschichte dieser Literatur geschaffen wird, bedauert man um so mehr, dass zur selben Zeit – und damit um etliches verfrüht – in deutscher Sprache ein ebenfalls grossangelegtes Unternehmen läuft, und zwar unter dem Titel »Jüdische Schriften aus hellenistisch-römischer Zeit«, deren Übersetzungen daher auf ver-

gleichsweise unsicherer Textgrundlage beruhen, soweit nicht schon zufällig Überschneidungen der beiden Publikationsfolgen vorliegen; es sei denn, die Verfasser der deutschen Übersetzung schaffen sich jeweils eine entsprechende neue kritische Textgestalt – was die wenigsten in diesem Rahmen zu leisten vermögen. Angesichts der immer stärker schrumpfenden Mittel für wissenschaftliche Publikationen wäre eine bessere Abstimmung der deutschsprachigen Publikationen auf die oben erwähnten Unternehmen am Platz gewesen.

Der vorliegende Band enthält ein knappes Vorwort von A.-M. Denis (S. 7) und S. 9–11 eine ebenfalls kurz gefasste Einleitung. Die Konkordanz wurde nach dem von A. M. Ceriani besorgten Text mit Hilfe der EDV erstellt. S. 13 werden die Siglen aufgeführt, S. 17–19 bieten eine Liste des Vokabulars mit Angabe der Häufigkeit, die Konkordanz selbst beginnt S. 23–27 mit den Textlücken, die jeweils – wie dann S. 28 ff. das Vokabular – mit einem relativ umfangreichen Kontext dargeboten werden. Es war nicht zu vermeiden, dass die technischen Bedingungen einerseits und der Wunsch nach möglichst viel zitiertem Kontext pro Zeile andererseits auf einen Kompromiss hinausliefen, der für den Leser gewisse Unbequemlichkeiten mit sich bringt: Die Buchstaben sind ziemlich klein und obendrein oft undeutlich. Man wird aber dabei auch bedenken müssen, dass es sich um ein verhältnismässig billiges Verfahren handelt, das auf alle Fälle einem schönen, aber fast unbezahlbaren Druckverfahren vorzuziehen ist, denn als Wissenschaftler braucht man erschwingliches Werkzeug und nicht Möglichkeiten zu Kapitalanlagen (ein abschreckendes Beispiel ist die hervorragend publizierte, aber kaum erschwingliche neue Josephus-Konkordanz).

Die eigentliche Konkordanz erstreckt sich bis auf S. 142. Sie wird durch eine Reihe von nützlichen Registern ergänzt, S. 145–148 für *et*, S. 149–150 für *in*, S. 151 für die *esse*-Formen. Auf S. 155–157 wird der Wortbestand in der Folge der Häufigkeit geboten, er beginnt mit 1496 für *et* und endet bei den Hapaxlegomena. Appendices enthalten S. 161 eine Liste der *omittenda*, S. 162 der *corrigenenda*, S. 163 f. der *addenda* und S. 165–170 der Eigennamen, die auch innerhalb der Konkordanz durch N als solche gekennzeichnet sind. Diese Eigennamen bedürften im Grunde einer eingehenderen Behandlung, man sollte ihre Herkunft und anzunehmende ursprüngliche Gestalt erfahren. Auf S. 171 folgt schliesslich noch eine Liste besonderer Lemmata, nämlich ein Verzeichnis eigentümlicher Formen, in der Konkordanz mit einem Sternchen gekennzeichnet.

Es ist zu hoffen, dass dieses Beispiel einer sinnvollen und nutzbringenden Anwendung der EDV auch bei manchen Stellen in der Bundesrepublik ein Umdenken einleitet. Zu viele Editionsprojekte werden immer noch nach alter Handstrickmethode und daher mit zu grossem Personal- und Sachmittelaufwand angefertigt und dann auch noch zu unsinnigen Preisen auf den Markt gebracht. Noch immer stösst die Anwendung der EDV mancherorts auf seltsame Bedenken und Widerstände, obwohl sich gerade mit ihr auch die immer schwieriger und kostspieliger werdenden Publikationen anderssprachiger Texte im Zusammenhang mit dem Lichtsatzverfahren viel leichter und billiger durchführen lassen. Den Herausgebern dieser Konkordanz zum lateinischen Jubiläenbuch ist die Judaistik und Patristik jedenfalls Dank schuldig, und es ist zu wünschen, dass die geplanten Vorhaben bezüglich weiterer Texte rasch verwirklicht werden können.

Johann Maier, Köln